

Ergebnisbericht

«Ein Leben lang unsere Gesundheit fördern»
16. Nationale Gesundheitsförderungs-Konferenz
Luzern, 29. Januar 2015

Fakten

327 Teilnehmende aus der ganzen Schweiz

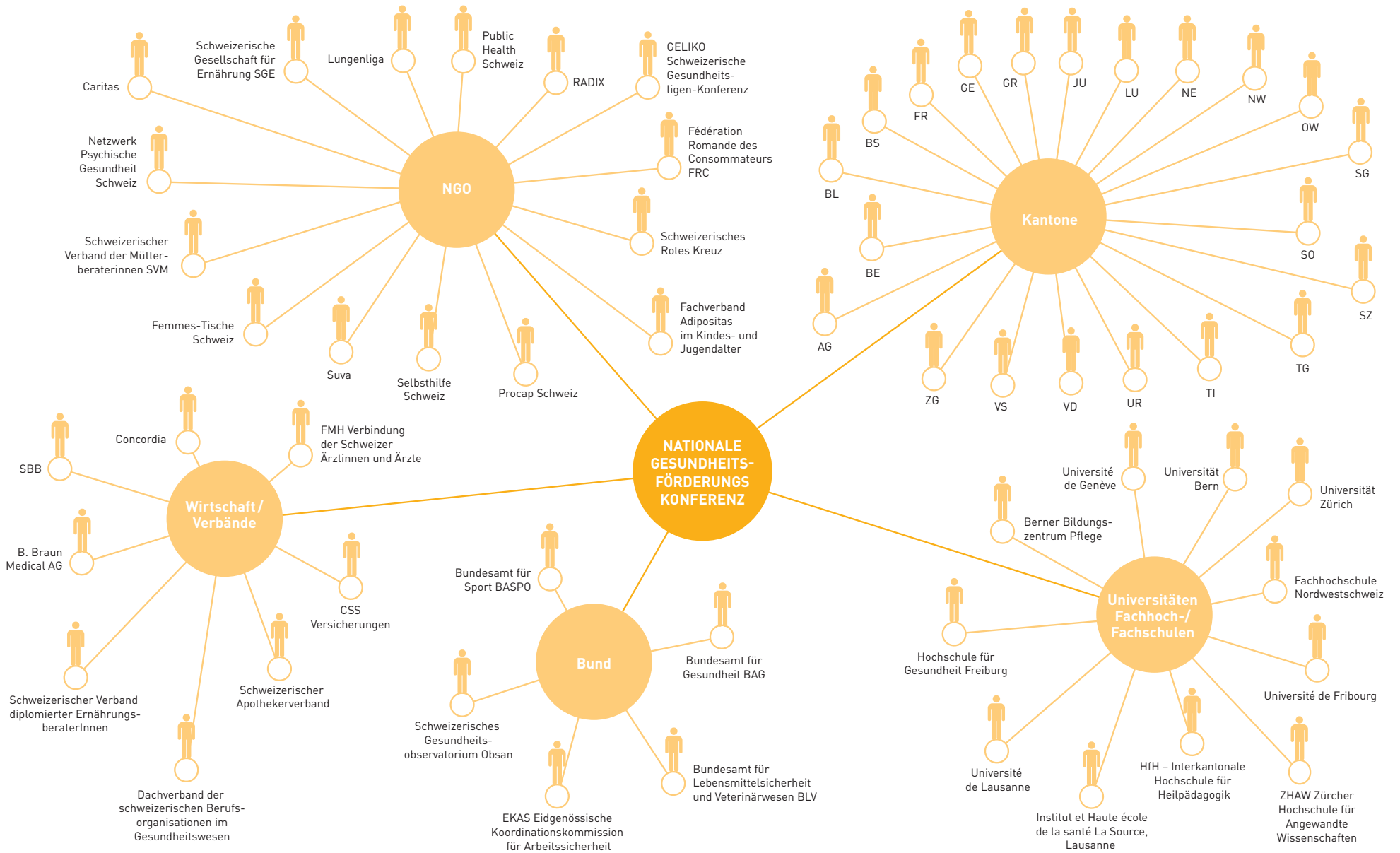
6 Keynotes aus Wissenschaft und Politik

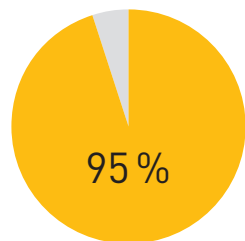
4 Subplenaren mit 8 wissenschaftlichen Referaten

11 partizipative Workshops

Teilnehmende (Auswahl): Gesundheitsdepartemente aus 21 Kantonen | Bundesamt für Gesundheit | Bundesamt für Sport | Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen | Schweizerische Gesundheitsligen-Konferenz | Fédération Romande des Consommateurs | Caritas | Schweizerisches Rotes Kreuz | Pro Juventute | Pro Senectute | Suva | FMH Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte | CSS Versicherungen | Schweizerischer Apothekerverband

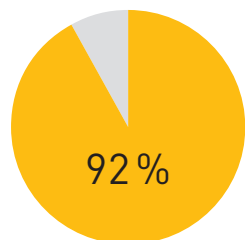
Teilnehmende (Auswahl)





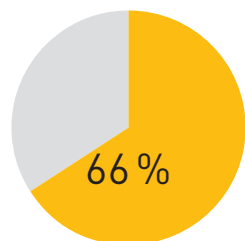
Thema der Konferenz

... bewerten dies mit gut und sehr gut



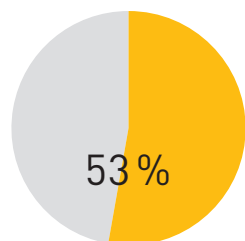
Konferenzklima / allgemeine Stimmung

... bewerten dies mit gut und sehr gut



Beiträge der Referentinnen

... bewerten dies mit gut und sehr gut



Praxisrelevanz der Konferenz

... bewerten dies mit gut und sehr gut

Quelle: Evaluation der Gesundheitsförderungs-Konferenz 2015
durch Gesundheitsförderung Schweiz



«Ein Leben lang unsere Gesundheit fördern heisst, Wissen aneignen.»

Heidi Hanselmann, Regierungspräsidentin Kanton St. Gallen sowie Präsidentin des Stiftungsrats von Gesundheitsförderung Schweiz, betonte dies in ihrer Begrüßungsrede. Der vielver-

sprechende und multidisziplinäre Ansatz der Lebenslaufforschung gehe heute jenen Fragen nach, die für die Gesundheitsförderung und Prävention von grösster Bedeutung seien. Aus Sicht der Lebenslaufforschung stehe fest: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Mütter, die

Früchte essen, erhöhen die Akzeptanz des Fruchtekonsums bei ihren Kindern. Die Sicht über die gesamte Lebensspanne stehe auch im Mittelpunkt eines Grundlagenberichts zur psychischen Gesundheit, der im Rahmen des Dialogs Nationale Gesundheitspolitik, der ständigen Plattform von Bund und Kantonen, 2014 erstellt wurde. Die gesundheitspolitische Strategie des Bundesrats, Gesundheit2020, sieht zudem in der Gesundheitsförderung und Prävention einen wichtigen Ansatz, um zukünftige Herausforderungen im Gesundheitswesen anzugehen. Weiterhin fehle es aber an einer gemeinsamen Dachstrategie. Gesundheitsförderung Schweiz werde hier mithelfen, dass sich dies ändere, und arbeite gemeinsam mit Bund und Kantonen im Rahmen des Dialogs an einer Strategie für nicht übertragbare Krankheiten.

«Luzern ist ein gesundes Pflaster.»

Dies belege der letzte Gesundheitsbericht zur Lage im Kanton Luzern, so Regierungsrat Guido Graf, Vorsteher des Gesundheits- und Sozialdepartements des Kantons Luzern, in seiner Begrüßungsrede. Dass der Kanton Luzern besser dasteht als der Schweizer Durchschnitt, führt Regierungsrat Graf auch auf die seit 25 Jahren erfolgreich praktizierte Gesundheitsförderung im Kanton zurück. Zugleich wünsche er sich aber auch weniger Fanatismus in Bezug auf die Gesundheit. Man müsse bei jenen Bevöl-



Heidi Hanselmann, Regierungspräsidentin Kanton St. Gallen, Präsidentin des Stiftungsrats von Gesundheitsförderung Schweiz

kerungsgruppen aktiv werden, die aufgrund ihres niedrigen Bildungsstands oder aufgrund von Migrationshintergründen weniger gesund leben. Um hier weiterhin erfolgreich arbeiten zu können, müssten die Kosten der Gesundheitsförderung im Rahmen der öffentlichen Finanzen verteidigt werden. Der Erfolg der

Prävention sei aber bedauerlicherweise nicht oder noch nicht einfach zu messen. Deshalb seien die Entscheidungsträger nur sehr schwer zu überzeugen. Weiterhin bleibe es aber auch von grosser Bedeutung, dass die Bevölkerung ihre Eigenverantwortung so wahrnehme, dass sie der eigenen Gesundheit nicht schade.

Gesundheitsdynamik im Lebensverlauf: ein Ansatz für die Prävention?

Dieser Frage ging Prof. Dario Spini von der Universität Lausanne, Direktor des Nationalen Forschungsschwerpunkts (NFS) «LIVES», in seinem Beitrag nach. An den Universitäten Lausanne und Genf angesiedelt, führt der NFS LIVES longitudinale und interdisziplinäre Studien durch, die aus den Lebensverläufen von rund 25000 in der Schweiz ansässigen Menschen Stress- und Ressourcendynamiken in allen Lebensbereichen, gesellschaftlichen Interaktionen und über bestimmte Zeitabläufe erschliessen. Eines der Hauptziele ist es, einen innovativen Beitrag zur Entwicklung neuer Sozialpolitiken zu leisten.

Die neuere Lebenslaufforschung bestätige bestehende, biete der Gesundheitsförderung und Prävention aber auch neue Erkenntnisse betreffend die Zusammenhänge zwischen Lebens- und Gesundheitsverläufen. Die Zahl der Längsschnittstudien in der Lebensverlaufforschung nehme beständig zu. Ebenso wisse man heute immer mehr über Faktoren, die auf verschiedenen Altersstufen einen guten oder schlechten Gesundheitszustand von Menschen beeinflussen. Von grosser Bedeutung für die Gesundheitsverläufe seien die Arbeitsmarkt- und die Familienpolitik sowie das Thema Gleichheit. Die sozialen Ungleichheiten wirkten sehr stark auf den Lebens- und Gesundheitsverlauf.



Guido Graf, Regierungsrat, Vorsteher des Gesundheits- und Sozialdepartements des Kantons Luzern

Hier zeige sich, dass dieser Zusammenhang nicht nur eine Frage der Eigenverantwortung der Individuen sei.

Lebensläufe und Gesundheitsverläufe in der Schweiz: Welche Auswirkungen haben sie auf die Gesundheitsförderung?

Dr. Stéphane Cullati, wissenschaftlicher Mitarbeiter am NFS LIVES, brachte den Forschungsstand auf den Punkt: Gesundheitsverläufe stellen eine kontinuierliche Entwicklung dar. Gesundheit sei nicht ein statischer, sondern ein dynamischer Zustand. Entsprechend liege der Forschung ein umfassender Ansatz zugrunde, der die komplexen Interaktionen über die Zeit aufzeige. Für die Schweiz zeige der Lebenslaufansatz etwa Zusammenhänge zwischen Ungleichheiten und chronischen Krankheiten auf. Aufgrund fehlender Daten müsse auch in der Schweiz die Forschung zu Gesundheitsverläufen intensiviert werden. Die Forschungsergebnisse unterstützen die Gesundheitsförderung etwa bei der Identifizierung von Personen in stabilen, aber ressourcenarmen Lebensphasen oder von spezifischen Lebenslaufabschnitten für Interventionen. Auch ermutige der Ansatz zu Mehrebenen-Interventionen.

Der Beitrag des Lebenslaufansatzes in der Gesundheitspolitik

Prof. Amanda Sacker, Direktorin des International Centre for Lifecourse Studies in Society and Health, London, wies auf den Einfluss der intensivierten länderübergreifenden Lebenslauforschung hin, da diese relevant für die Politikgestaltung sei. Die internationale Lebenslauforschung zeige, dass grundlegende Erkenntnisse länderübergreifend praktisch identisch seien. Unterschiede zeigten sich bezüglich der institutionellen Gefüge, sozialer Strukturen, historischer Entwicklungen oder sozialstaatlicher Massnahmen. Der Lebenslaufansatz könne der Politik helfen, die Ziele, den Zeitrahmen, die Settings sowie wirksame Interventionen zu finden.

Die Bedeutung der Life-Course-Perspektive für die Programme von Gesundheitsförderung Schweiz

Dr. Thomas Mattig, Direktor von Gesundheitsförderung Schweiz, betonte, dass der Lebenslaufansatz die übergeordnete bundesrätliche Strategie Gesundheit2020 mit der nationalen Strategie zur Bekämpfung nicht übertragbarer Krankheiten, der gemeinsamen Richtschnur für die künftige Präventionsarbeit, verbinde. Bereits heute arbeitet Gesundheitsförderung Schweiz mit dem Lebenslaufansatz: Die kantonalen Aktionsprogramme für ein gesundes Kör-

pergewicht fokussieren auf Kinder und Jugendliche. Die Massnahmen in der betrieblichen Gesundheitsförderung kommen dem berufstätigen, jene der Gesundheitsförderung im Alter dem älteren Bevölkerungsteil zugute. Schrittweise wird Gesundheitsförderung Schweiz die bestehenden kantonalen Aktionsprogramme weiterentwickeln und das Thema psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen stärken. In Zusammenarbeit mit den Kantonen und NGOs wird Gesundheitsförderung Schweiz in den nächsten zwei Jahren ein Rahmenkonzept für die kantonalen Aktionsprogramme erarbeiten.



Dr. Thomas Mattig, Direktor Gesundheitsförderung Schweiz

Subplenum I – Kindheit

Prof. Andrea Lanfranchi, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik, Zürich, ging der Frage nach, wie man durch gezielte Frühförderung in Familien die Risiken für spätere Gesundheitsprobleme bei Kindern senken kann. Lanfranchi formulierte seine Botschaften deutlich: Da die Hauptgefährdungen in den Beziehungen der Eltern zu den Kindern lägen, gelte es möglichst früh anzusetzen. Lanfranchi plädierte für den Kindergarten ab dem ersten Lebensjahr für zehn Prozent aller Familien. Das Kosten-Nutzen-Verhältnis von Gesundheitsförderung und Prävention bei Kindern bewege sich hier zwischen 1:4 und 1:9. Um die Gesundheit der Kinder zu verbessern, müssten die Eltern erreicht werden. Bei Kindern seien dazu Fachpersonen notwendig. Es sei darum nicht verständlich, warum das Schweizer Bildungssystem z.B. Lehrpersonen einer Maturitätsschule besser stelle als Kindergärtnerinnen und Kindergärtner.

Dr. Christine Forrester-Krauss, Universität Bern / Klinik Schützen Rheinfelden, zeigte auf, dass ein hoher Body-Mass-Index (BMI) in der Kindheit mit einem hohen BMI in der frühen Jugendphase einhergehe. Der BMI wirke sich bei Mädchen wie auch bei Jungen in Form eines gezügelten Essverhaltens in der frühen Jugendphase aus. Die Körperzufriedenheit weise einen signifikanten Zusammenhang mit emotio-

nalem und gezügeltem Essverhalten in der frühen Jugendphase auf. Präventionskampagnen müssten deshalb beachten, kein gestörtes Essverhalten zu fördern (z. B. Kampagnen gegen Übergewicht). Die Diskussion zeige, dass selbst für die Forschung jene Familien besonders schwer oder nur mit finanziellen Anreizen erreichbar seien, die hohen psychosozialen Risiken ausgesetzt sind. Sobald die Interventionszielgruppen bemerken, dass die Massnahmen etwas bewirken, nehmen diese weiterhin teil. Dafür brauche es jedoch gute Fachkräfte. Das Problem der Erreichbarkeit stelle sich aber nicht nur in der Forschung, sondern allgemein in der Gesundheits- und Präventionsarbeit.

Subplenum II – Alter

Prof. Pasqualina Perrig-Chiello, Universität Bern, ging den gesundheitlichen Auswirkungen und unterschiedlichen Anpassungsmustern bei Verwitwung und später Scheidung nach. Von Verwitwung sind Frauen rund vier Mal häufiger betroffen und haben auch häufiger mit finanziellen Problemen zu kämpfen. Dagegen werden verwitwete Männer öfter von Einsamkeit heimgesucht. Dank verbesserten Unterstützungsangeboten haben sich diese Probleme in den letzten 30 Jahren und für beide Geschlechter verringert. Unverändert häufig und bei beiden Geschlechtern sind jedoch depressive Symptome und Suizidgedanken. Die späte Scheidung

ist ein neuer, noch grösserer Risikofaktor für die Gesundheit im Alter. Für die erfolgreiche Bewältigung kritischer Lebensereignisse sind sowohl persönliche Ressourcen wie psychische Widerstandsfähigkeit als auch äussere, soziale, aber auch finanzielle Ressourcen entscheidend. Perrig-Chiello betonte, dass psychische Widerstandsfähigkeit einerseits erlernt, aber auch durch gezielte Angebote und Strukturen gefördert werden könne. Als präventive Massnahmen forderte sie deshalb u. a. die Stärkung der Früherkennung und Beratung sowie die Ermöglichung sozialer Teilhabe.

Warum sind die selbst eingeschätzte Gesundheit und das psychische Wohlbefinden älterer MigrantInnen, die in der Schweiz gealtert sind, schlechter als jene von Schweizer StaatsbürgerInnen? Und warum kann man bei älteren MigrantInnen von einer vorzeitigen Erschöpfung und Alterung sprechen? Diese Fragen beantwortete Claudio Bolzman, Fachhochschule Westschweiz und NFS LIVES, Genf, aufgrund von Forschungsdaten. Bolzman zeigte auf, dass die der Pensionierung vorangehende Lebensphase, vor allem die Anstellung in manuellen, industriellen Berufen und schwierigen Arbeitsverhältnissen, Gesundheit und Wohlbefinden von MigrantInnen in der darauf folgenden Lebensphase negativ beeinflusst. Daten belegen, dass die Hälfte der MigrantInnen gesundheitliche Probleme als Gründe für ihre vorzeitige

Pensionierung angeben, von den SchweizerInnen, die ja vorwiegend im Dienstleistungssektor arbeiten, jedoch nur rund ein Drittel. Bolzman folgerte daraus, dass nicht primär die Migration, sondern der berufliche Werdegang Gesundheit und Wohlbefinden im Alter bestimmen: «Man altert so, wie man gelebt hat.»

Subplenum III – Jugend

Dr. Kristen Jafflin, Universität Basel, zeigte anhand der Ergebnisse der Studie TREE auf, dass ein Viertel aller Jugendlichen mindestens elf kritische Momente (Zügel, Scheidung usw.) in der Jugendphase erleben. Allgemein geschehen die meisten kritischen Lebensereignisse im Alter zwischen einem Jahr und 20 Jahren. Elf oder mehr kritische Lebensereignisse erhöhen das Risiko, unter einem schlechten Gesundheitszustand zu leiden. Gesundheitsförderung und Prävention können Jugendlichen Techniken vermitteln, um mit Stress in verschiedenen Situationen umzugehen. Prof. Eric Widmer, Universität Genf, hat Familienstrukturen sowie die Zusammensetzungen von Familien und deren Einfluss auf die Gesundheit von Kindern untersucht. Ob traditionelle Familie oder sogenannte Stieffamilie, die Forschung zeige hier keine Unterschiede betreffend die gesundheitlichen Auswirkungen auf das Kind.

Subplenum IV – Erwachsene

Alexandra M. Freund, Universität Zürich und NFS LIVES, zeigte in ihrem Beitrag die Bedeutung der motivationalen Entwicklung auf die Gesundheit im Erwachsenenalter auf. Für eine Veränderung des Gesundheitsverhaltens sei das Verfolgen von Zielen (z.B. Veränderung des Ess- und Bewegungsverhaltens) von grosser Bedeutung. Der Fokus auf den Prozess oder das Ergebnis der Zielverfolgung verändere sich aber über das Erwachsenenalter: Jüngere Erwachsene seien primär auf das Ergebnis fokussiert. Im Alter zeige sich eine Zunahme des Prozessfokus. Der Prozessfokus scheint für das Gesundheitsverhalten von grösserer Bedeutung zu sein als der Ergebnisfokus. Der aktuelle Forschungsstand zeige, dass das Gesundheitsverhalten (Abnehmen, Sporttreiben) nicht nur im Setzen von Gesundheitszielen bestehe. Mindestens ebenso wichtig sei es, die Aufmerksamkeit während der Zielverfolgung auf die gesundheitsbezogenen Tätigkeiten selbst zu richten. Die bekannte Weisheit «Der Weg ist das Ziel» sei mit höherem Wohlbefinden und gesundheitsbezogenem Verhalten verbunden.

Prof. Jérôme Rossier, Universität Lausanne und NFS LIVES, zeigte in seinem Beitrag die Zusammenhänge zwischen der beruflichen Entwicklung und dem Wohlbefinden in unserer heutigen *Liquid Society* auf. Im Verlauf der Karriere muss der Einzelne in der Lage sein, individuelle

und soziale Ressourcen vor allem während den verschiedenen und immer häufiger werdenden Übergängen zu mobilisieren. Diese Übergänge stellen für den Einzelnen eine grosse Herausforderung dar. Besonders der Übergang von der Schule in die Arbeitswelt scheint für junge Erwachsene ein Problem zu sein. Diese vulnerable Phase ist zugleich auch ein Risikofaktor in Bezug auf die Gesundheit. Andere Faktoren wie Behinderung, Lernschwierigkeiten, persönliche, familiäre oder gesundheitliche Probleme würden die Anfälligkeit in dieser vulnerablen Phase noch verschärfen. An diesem Punkt müsse eine wirksame Prävention etwa durch die Stärkung, Qualität und Verfügbarkeit sozialer Ressourcen ansetzen. Die Verbesserung der Kompetenzen der Bevölkerung ist somit nicht nur eine wichtige Massnahme zur Förderung des lebenslangen Lernens durch Weiterbildung. Kompetenzen sind als Ressourcen umso wichtiger, da die moderne Gesellschaft instabil und liquide, ohne feste Bezugspunkte, sei.

Workshop 1

Evidenzbasierte schulische Prävention in der Praxis mit dem PFADE-Programm

Diskutiert wurde von den Teilnehmenden, in welcher Form grundsätzlich Erkenntnisse der evidenzbasierten Prävention für die Entwicklung von Projekten gezielt genutzt werden. Es zeigte sich, dass u. a. aufgrund von Widerständen, fehlender Langfristigkeit oder mangels Ressourcen kaum jemand für Projekte Erkenntnisse der evidenzbasierten Prävention nutze. Als wünschbar wurde erachtet, dass Stiftungen nicht nur innovative Versuche, sondern auch Umsetzungen von Projekten unterstützen und dass sich Projekte vernetzen, um Unübersichtlichkeit oder ein Überangebot zu vermeiden und die Praxisfelder zu entlasten.

Workshop 2

Companion – Psychische Gesundheitsförderung von Jugendlichen

Das Projekt interessierte die Teilnehmenden nicht nur auf einer allgemeinen strukturellen, sondern vor allem auf der Umsetzungsebene. Hierzu stellten die Teilnehmenden zahlreiche Konkretisierungsfragen zum Projekt. Vielfältig und anregend diskutiert wurden Herausforderungen und Stolpersteine in Projekten mit Jugendlichen. Vor allem die Bedeutung der Partizipation von Jugendlichen bei der Entwicklung des Projekts wurde herausgestrichen.

Workshop 3

Lebensereignisorientierte Personalarbeit

Die Teilnehmenden setzten sich mit noch geltenden und oft stereotypen Altersnormen auseinander. Sie führten eine interessante und kontroverse Diskussion über verschiedene kritische Lebensereignisse und deren Einfluss auf das Erwerbsleben. Aufbauend auf diesen Diskussionen formulierten die Teilnehmenden verschiedene wünschenswerte Angebote von Seiten der Arbeitgeber (auf Ebene Personalangebote und Führung). Unter anderem sahen die Teilnehmenden die Entwicklung einer vertrauensvollen Führungs- und Unternehmenskultur als zentral an. Der Workshop hat die Relevanz und den Innovationsgehalt des Ansatzes sowie den Mangel an empirischen Erkenntnissen aufgezeigt.

Workshop 4

Werthaltungen, Lebensstile und Gesundheitsverhalten anhand der Sinus-Milieus

Vorge stellt und diskutiert wurde das Modell der Sinus-Milieus®. Anhand von konkreten Beispielen und Daten wurde diskutiert, auf welche Art sich ausgewählte Milieus in ihrem Zugang zu Gesundheit, dem Lebensstil und dem damit verbundenen gesundheitsrelevanten Verhalten, dem Verhältnis zum Arzt, dem Umgang mit Medikamenten oder auch ihrem Zugang zu Gesundheitsförderung und Prävention voneinander unterscheiden.

Die Teilnehmenden stellten zahlreiche Fragen zu verschiedenen Details des Modells der Sinus-Milieus® sowie zu dessen Anwendung in konkreten Situationen.



Barbara Gassmann, Stiftungsrätin Gesundheitsförderung Schweiz, Vizepräsidentin Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner (SBK)

Workshop 5

Kind sein, alleinerziehend, ausgesteuert: Armutsriskien entlang des Lebenslaufs

Die Teilnehmenden diskutierten den Zusammenhang von Armut und Gesundheit. Während Gesundheitsförderung primär langfristig orientiert sei, lebten Armutsbetroffene meist von der Hand in den Mund. Die Frage, wie ich heute und



Vincent Brügger, Gesundheitsförderung Schweiz,
im Gespräch mit Nathalie Faller und Christian Ryser,
Schweizerische Gesellschaft für Ernährung

morgen meinen Alltag bewältige, stehe dabei im Zentrum. Diesbezüglich stehen Gesundheitsförderung und Armut im Konflikt. Insbesondere bei Alleinerziehenden, die überdurchschnittlich von Armut betroffen sind, spielt der Faktor Zeit eine entscheidende Rolle. Neben der Erwerbsarbeit und der Kinderbetreuung bleibe häufig wenig Spielraum und Energie, sich beispielsweise einer ausgewogenen Ernährung zu widmen. Verschiedene kritische Phasen im Lebenslauf sowie gute Projekte wurden identifiziert und diskutiert. Gute Projekte seien oft niederschwellig und ressourcenintensiv. Hier stellt sich die Frage der Finanzierbarkeit, insbesondere im Kontext der Politik der leeren Kassen (kantonaler Steuerwettbewerb). Handlungsbedarf bestehe sowohl in der Gesundheitsförderung als auch in der Armutsbekämpfung und -prävention bei der Erreichbarkeit der vulnerablen Gruppen. Hier könne man besser zusammenarbeiten und voneinander lernen. Generell sollten Projekte der Gesundheitsförderung die Schnittstelle Armutsbekämpfung und -prävention konsequenter mitdenken.

Workshop 6

Paare werden Eltern – Gesundheitsförderung und Prävention beginnt schon vor der Geburt

Die Teilnehmenden verorteten sich und ihre verschiedenen Alltagsrollen in einer gemeinsamen Übersicht. Teilnehmende, die schon Eltern

sind, mussten sich erinnern, welche anderen Rollen kleiner wurden, als sie die Elternrolle übernahmen. Kinderlose Teilnehmende mussten sich überlegen, welche Rollen sie zugunsten der Elternrolle reduzieren würden. Anschliessend wurden nach dem Elterncafé-Konzept verschiedene Fragen diskutiert, im Plenum zusammengefasst und mit Antworten und Kenntnissen aus der Forschung ergänzt.

Workshop 7

Förderung von psychischer Gesundheit an Schulen – am Beispiel von MindMatters

Unter welchen schulischen Bedingungen können Angebote zur Förderung der psychischen Gesundheit erfolgreich im Setting Schule umgesetzt werden? Die Teilnehmenden tauschten sich aufgrund ihrer Erfahrungen zu Gelingensbedingungen sowie Stolpersteinen aus: Neben strukturellen Bedingungen (z.B. Ressourcen, Verankerung im Schulprogramm) sei es zentral, dass eine gemeinsame Haltung zum Thema Förderung von psychischer Gesundheit entwickelt und ein Argumentarium erarbeitet werde, damit der Nutzen für Lehrpersonen, Schulleitung, Schülerinnen und Schüler sichtbar und nachvollziehbar werde. Eine Verknüpfung zum Lehrplan21 und wie mit einem Programm die darin formulierten Kompetenzen erreicht werden können, könnte als Türöffner dienen, damit Angebote zur Förderung von psychischer Ge-

sundheit in Schulen erfolgreich umgesetzt werden. Fehlende zeitliche, personelle oder finanzielle Ressourcen sowie die fehlende Verankerung im Lehrplan21 wurden als Hürden genannt. Schulen werden heute mit vielen Angeboten aus unterschiedlichen Themenkreisen konfrontiert, was bei der Auswahl zur Überforderung führt. Viele Lehrpersonen sind in ihrem Schulalltag an der Grenze ihrer Kapazität und können oder wollen nicht noch weitere Themen aufgreifen. Chancen bietet eine Zusammen-



Noël Tshibangu, Sexuelle Gesundheit Schweiz

arbeit mit anderen schulischen Diensten wie beispielsweise der Schulsozialarbeit oder der schulischen Heilpädagogik.

Workshop Nr. 8 **Der Lebensspannen-Ansatz: Was bedeutet er für die Praxis?**

Die Teilnehmenden diskutierten die Fragen: Was bedeutet der Lebensspannen-Ansatz für die Praxis? Welche Chancen und Herausforderungen sind damit verbunden? Bei welchen Beispielen aus der eigenen Praxis wäre der Lebensspannen-Ansatz sinnvoll? Welche Hilfsmittel sind für die Umsetzung notwendig? Die Ergebnisse der Gruppendiskussionen zeigen, dass der Ansatz im Prinzip nicht neu und oft bereits Bestandteil bestehender Programme ist. Dies werde aber oft nicht so wahrgenommen. Beispielsweise in der Psychologie oder der Sozialhilfe werde der Ansatz bei der Problemanalyse, nicht aber bei der Umsetzung von Massnahmen angewendet. Die Ziele des Ansatzes müssten deutlicher werden: Was ist der Gewinn? Was will man damit erreichen? Der Nutzen für die verschiedenen Akteure müsse sichtbar sein. Die Mikro- und Makroebenen müssten verknüpft werden. Ein zentrales Problem stelle der fehlende politische Wille dar. PolitikerInnen seien oft nur wenige Jahre im Amt und wollten schnelle politische Erfolge. Der Ansatz wirke aber nur langfristig. Die Politik



Christine Vögele, Departement Gesundheit und Soziales, Kanton Aargau

müsse einbezogen werden. Auch Führungskräfte müssten für den Ansatz sensibilisiert werden. Der Fokus des Ansatzes müsste auch auf Erwachsene gelegt werden, da für Kinder bereits viele Angebote vorhanden seien. Noch zu klären sei etwa, ob sich der Ansatz nur an bestimmte Risikogruppen oder an die ganze Bevölkerung richte, ob es um Programme der Früherkennung, der Prävention oder der universellen Prävention gehe.

Workshop 10 **Generationenprojekt «Gemeinsam unterwegs»**

In den sehr lebhaften Gruppenarbeiten wurden bereits realisierte Projekte, Projektideen, aber auch Hindernisse zur Realisierung generationenübergreifender Gemeinwesenprojekte erarbeitet und ausgetauscht. Geschätzt wurde von den Teilnehmenden vor allem die engagierte Präsentation eines realisierten Praxisbeispiels durch Vertreter des Seniorenrates Menzingen. Zentral ist die Erkenntnis, dass auf Gemeindeebene mit einer politischen Verankerung des Projekts sowie der Partizipation der Bevölkerung gute Voraussetzungen geschaffen werden können für Nachhaltigkeit und Wirkung. Ebenfalls geschätzt wurden der Austausch und das Kennenlernen weiterer Projekte und Projektideen.

Workshop 11 **S'alimenter sainement tout au long de sa vie.** **Via son assiette, mais pas seulement.**

In Gruppen gingen die Teilnehmenden zwei Fragen nach: Was ist/war mir besonders wichtig in verschiedenen Lebensphasen? Welche Faktoren haben einen Einfluss auf das, was Menschen in verschiedenen Lebensphasen essen? Diskutiert wurden Faktoren, welche die Ernährung von Menschen in allen Lebensphasen beeinflussen. Praxisbeispiele wurden für ältere

Menschen vorgestellt und diskutiert. So zeigte sich, dass die moderne Küche von älteren Menschen nicht immer nur geschätzt wird. Für die Zubereitung ausgewogener Ernährung bräuchte es viel Zeit, jedoch stehe oftmals nicht viel Geld für den Einkauf zur Verfügung. Auch sozia-

le Kontakte beeinflussen das Essverhalten. Mit dem Alter nimmt zudem das Geschmackserlebnis ab. Auch steigere eine angenehme Atmosphäre die Bedeutung einer Mahlzeit. Die regelmässige Aufnahme von Proteinen trage zudem zu einer Verhinderung von Muskelschwund bei.



Gruppendiskussion in einem Workshop

Preis der Allianz Gesundheitskompetenz

Im Rahmen der Nationalen Gesundheitsförderungs-Konferenz in Luzern wurde auch der Preis der Allianz Gesundheitskompetenz verliehen. Dieser Förderpreis wird alle zwei Jahre vergeben. Er ist mit 19 000 Franken dotiert und

zeichnet innovative Projekte im Bereich der Gesundheitskompetenz aus. Der diesjährige Hauptpreis ging an «roundabout», das nationale Streetdance-Netzwerk für Mädchen und junge Frauen. Ein Patientenschulungsprogramm für

Schlaganfall-Patienten des Waadtländer Universitätsspitals (CHUV) und das Projekt «Femmes-Tische verbessert die Gesundheitschancen» für Frauen mit Zuwanderungsgeschichte werden mit dem zweiten und dritten Preis ausgezeichnet.



Tänzerinnen des Projekts
«roundabout» – nationales
Streetdance-Netzwerk
vom Blauen Kreuz



Rudolf Zurkinden (Programmausschuss)

Mitglied der Geschäftsleitung
Gesundheitsförderung Schweiz
Tel. +41 31 350 04 18
rudolf.zurkinden@promotionsante.ch



Catherine Favre Kruit (Inhalt)

Leiterin Partner Relations
Gesundheitsförderung Schweiz
Tel. +41 21 345 15 44
catherine.favre@promotionsante.ch



Cathia Zbinden (Kongressorganisation)

Meister ConCept GmbH
Bahnhofstrasse 55
5001 Aarau
Tel. +41 62 836 20 90
gf-konferenz@meister-concept.ch

Wir sind gerne für Sie da.

Weitere Informationen: www.gesundheitsfoerderung.ch/konferenz